

Rund um den Erdball

Menschen zweiter Klasse

Nur Kommunisten treten für die gedemütigte schwarze Rasse in Amerika ein

New York, 7. Mai. (AP-Bericht.) Mit welcher Brutalität und entsetzlichem Rassenhass die farbigen Menschen Amerikas gegen Angehörige der weißen Rasse, gegen die verachteten Neger, vorgeht, beweisen wiederum zwei empörende Fälle, die bei der Massenbelagerten amerikanischen Arbeiterschaft große Erregung verursacht haben.

Da habe nun jüngst ein 19-jähriger Neger, der in Cincinnati beschäftigt war, seine Angehörigen in Georgia besucht. Um das Geld für die Rückfahrt zu sparen, stoppte er zu Fuß nach Cincinnati zurück. Auf seiner Wanderung kam er auch nach Crescent Springs, einem kleinen, als besonders rühmend bekannten Städtchen im amerikanischen Staate Kentucky. Der junge Neger wollte dort an die Tür eines Hauses, um sich ein Glas Wasser zu holen. Eine Frau öffnete, und als sie den Neger sah, stürzte sie sofort ein hysterisches Geschrei aus, das die Nachbarn herbeilief. Sofort entstand das Geräusch, der Neger habe die Wirtin überfallen wollen.

„Wascht ihn! Wascht ihn!“ riefen die nachschickenden Mädchen und fielen über den Unglückseligen her, um ihn am nächsten Baum anzuknüpfen. Rechtzeitig kam die Polizei hinzu und leitete den Neger zwar vor dem Beschuldigten, aber nur, um ihn nachher legal abzurufen. Tatsächlich wurde der gänzlich Unschuldige später von einem Geschworenengericht zum Tode verurteilt.

„Weil er eine weiße Frau belästigt habe.“ Die rote Hölle in Cincinnati, die von dem empörenden Klagenmännlein hergeht, legt sofort Berufung gegen das Urteil ein. Während die farbigen Menschen der amerikanischen Arbeiter in die Freiheit, die der Geschworenengericht dem Neger nicht gewährt, was sie über die gedemütigte schwarze Rasse besinnen sollte. „Was geht Sie der Schwarze

an? Für einen Neger ist der Strich noch viel zu schmal.“ Mit diesem brutalen Bescheid wurde der Verteidiger abgefertigt. Keiner darf zu dem unschuldig Verurteilten, und sogar der Besitz seiner nächsten Angehörigen wurde abgelehnt.

Bravo, El Andrews!

Der zweite empörende Fall hat sich im amerikanischen Staate Cleveland abgespielt. Da lagte bei einer Verhandlung gegen eine Jungkommunistin namens El Andrews der Richter zu ihr:

„er werde sie freisprechen, wenn sie der kommunistischen Bewegung fernbleibe.“

Mit Entrüstung mies die Genossin dieses schamlose Anerbieten zurück und trat ihre Strafe von einem Monat Gefängnis hocherbodnen Hauptes an. Und ihr Verbrechen? Nichts mehr und nicht weniger, als daß sie in Gesellschaft eines Negergenossen ein Restaurant aufsuchte, und als sich der Besitzer weigerte, dem Neger zu servieren, dagegen energisch protestierte. Der Regergenosse wurde mit brutaler Gewalt aus dem Lokal entfernt und die tapfere Genossin wurde aufgeföhrt, bis Befehl zu verfallen. Das tat sie jedoch nicht, worauf sie von herbeigeholten Polizeikräften verhaftet wurde.

Andere tapfere Genossin El Andrews, die die Menschenrechte der schwarzen Rasse so nachdrücklich und mutig verteidigt, ist eine aktive Sozialistin, die noch andere „Verbrechen“ auf dem Kerbhof hat. Ist sie doch außerdem noch wegen „verdröhnlichem Sozialismus“ angeklagt, weil sie im August vorigen Jahres vor einer Fabrik zu den Arbeitern gesprochen hatte.

Auch aus diesen zwei Beispielen ist wieder einmal ersichtlich, daß es in der ganzen kapitalistischen Welt nur die Kommunisten sind, die rücksichtslos und unter Entzug ihrer eigenen Verlässlichkeit für die elementaren Menschenrechte der ausgebeuteten farbigen proletarischen Klassenkämpfer eintreten.

Moskauer Jugend in der Maidemonstration



Wie in allen Städten Rußlands, so ist auch im roten Moskau, der Hauptstadt des Arbeiter- und Bauernwaterlandes der 1. Mai zu einem Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes geworden. Die Beteiligung der Arbeiterschaft steigt dort von Jahr zu Jahr. So war auch in diesem Jahre wieder der rote Platz das Ziel vieler Hunderttausende, die vier bis sechs Stunden geduldig ausharrten, um für die Arbeiterschaft zu demonstrieren. Die Wartezeit in den Zugängen wurde zu politischer, kultureller und artistischer Aufführungen ausgenutzt, und die Moskauer rote Jugend führte Vorträge auf.

Schwerer Autozusammenstoß

Am Dienstag nachmittags ereignete sich an der Kreuzung Hagen-Graben ein schwerer Autozusammenstoß. Ein großer Berliner Personentransporter hatte in der Nähe eine Reifenpanne, geriet ins Schlingern und fuhr einem entgegenkommenden Opelwagen in die Hand. Der Opelwagen wurde vollständig zerstört und der Fahrer schwer verletzt. Er wurde zum Teil schwerverletzt ins Krankenhaus Aufnahme.

Verhängnisvoller Irrtum

Durch Verwechslung von Peterstraße mit dem gleichnamigen Wasserstraßenring erkrankte in Chemnitz eine Familie von fünf Personen. Sie wurden schwer krank ins Städtische Krankenhaus überführt.

Immer noch Hitzewelle und Waldbrände in Amerika

Die große Hitzewelle in einem Teil der Vereinigten Staaten von Amerika dauert mit unermindelter Heftigkeit an. Die Hitze ist von ausgedehnten Waldbränden begleitet, die bisher nicht gelöst werden konnten. Fünf Städte sind von den fortschreitenden Flammen bedroht. Tausende von Menschen sind bereits obdachlos.

Nordsee — Nordsee



Wie wir bereits vor einigen Tagen meldeten, stießen im Nebel am Hookamer Fischerort der griechische Dampfer „Kibopatra“ und der deutsche Dampfer „Raven“ zusammen. Der Engländer erlitt so schwere Beschädigungen, daß er kurz darauf sank. Die Mannschaft konnte sich mit knapper Not auf das griechische Schiff retten. Unser Bildtelegramm zeigt den Engländer einige Sekunden vor dem Versinken.

Schwere Wirbelfürme in Texas

73 Tote und mehrere hundert Verletzte

Lubbock, 7. Mai. Ueber das Gebiet des amerikanischen Staates Texas sind in der Nacht zum Mittwoch schwere Wirbelstürme hinweggeegangen, die viele Häuser zerstörten. An vielen Stellen brach Feuer aus. Man befürchtet, daß mindestens 70 Personen unter den Trümmern der eingestürzten Häuser oder im Feuer ums Leben gekommen sind.

Löwenjagden in französischen Wäldern

Unter Führung des französischen Vertreters des Zirkus Hagenbach sind mehrere erfahrene Urmaldbjäger ausgezogen, um in den Wäldern der französischen Provinz Gascogne eine Anzahl — Vomen einzufangen, die während der letzten Jagd nachherfalsch in Südfrankreich von einer Tierchau in Rouillac weggeschleppt wurden. Dieser einmal gelegener Hefe besaßen sich seit einiger Zeit, doch ihnen Tiere abhandeln können, ohne daß sie mühen, wobei sie verschunden seien. Später wurden dann hier und da verblutete und halbtote Tiere gefunden, und die Bewohner behaupteten heiß und feil, in der Nacht aus den Wäldern unheimliches Geräusch vernommen zu haben. Endlich erhielt man durch Spurens die Gewißheit, daß die Räuber — die Löwen aus der Tierchau von Rouillac waren.

Ein Artistenleben = 170 Mark

Der Hungerlohn des zu Tode geschleiften Luftakrobaten Hundertmark

Das furchtbare Ende des Luftakrobaten Hundertmark, sein dreiwöchentliches Todeskampft auf dem Pufferdorfer Flugplatz ist unseren Lesern noch in frischer Erinnerung.

Derzeit damals hatten wir auf die unehrerliche Ausbeutung profitierender Manager hingewiesen, die hungernde Artisten zu solchen und ähnlichen Wahnsinnstücken mißbrauchten, um die Sensationsgier einer zahlungsfähigen Menge zu befriedigen. Jetzt berichten die meisten Zeitungen über das Hungerelbden des verunglückten Artisten, der sein magisches Handwerk, wie immer, als Handwerker mit drei Fingerringen ausführen mußte.

Danach war Hundertmark längere Zeit arbeitslos und vollkommen mittellos geblieben. In seiner verzweifelten wirtschaftlichen Lage mußte er wohl oder übel das Angebot verschiedener Flugplatzverwalter annehmen. Koch kurz bevor er zu seiner Todesfahrt aufstieg, äußerte er Bekannte gegenüber:

„Ich weiß nicht, ob ich es heute wagen soll.“

Worauf ihm der Bekannte antwortete, an diesem Tage aufzusteigen. Doch was blieb dem Hungerigen übrig? Monatslohn hatte er jeden Pfennig geopfert, um zu Beginn der Sommerferien die

magischen Experimente ausführen zu können. Vollkommen unterernährt und daher auch sehr geschwächt, fiel er schließlich die Last, daß in Berlin und anderen Orten andere Luftakrobaten dieselben Experimente machten, wenig Honorar, um nicht ins artistische Stilleben zu geraten, trotz seines Schwächenfalls das Experiment auszuführen. Mit Todesbedrohung rieferte er, was ihm bisher keiner nachgeben konnte, den Aufstieg in der Luft von einem Flugzeug zum anderen. Das Ende dieser Fahrt ist bekannt.

Das Ende an diesem Heldendrama aber ist die Tatsache, daß der Verunglückte, wäre kein Experiment geblieben, er für dieses Spiel mit dem Tode noch ein schreiende Lumpige 170 Mark

kontakmäßig erhalten hätte. Da aber andererseits derartige Behauptungen nur alle paar Wochen stattfinden, kann man sich eine Vorstellung machen, mit welchem Betreffenden die Todesbedrohungen ihre Wirkung freigen müssen. Die riesigen Gewinne, die diese Akrobaten der Sensationsgier mit ihrem Leben erarbeiten, wandern in die unergänzlichen Taschen gewöhnlicher Akrobaten. So will es die gottgewollte kapitalistische Weltordnung. Wie lange noch?

Spiegelbilder von heute

Couper

Am Schauspielhaus erleben wir Gemüter von Franz Molnar am Donnerstag ihre Erstaufführung. Man kann nicht sagen, daß die Kolonbürger und George-Bras-Typen in Partei und Kampf eine heftig berührt gewesen wären, als ihnen da in dem Spiel „Couper“ ein Spiegel entgegengehalten wurde, in dem sich die ganze Hohlheit der bürgerlichen Gesellschaft und der Beziehungen ihrer einzelnen Mitglieder untereinander treffend abbildete.

Der Hansdick, ein Bankier, teilt das 10. Jubiläum des Tages, da er als armer Hund mit drei Groschen in der Tasche den Boden der Stadt betrat. Seine intimsten Freunde sind zu einem Souper geladen. Ihnen hält der Gastmann eine wohlgeleitete Rede, in der es etwa heißt: „Ich bin ein kleiner, aber ein lauter Geschäftsmann, dessen Aufgabe es ist, die Interessen unserer Angehörigen zu vertreten.“

Die Gesellschaft, die sich da im Spiegel der Satire erblickt, ist nicht die Arbeit, die der Arbeiter sieht. Sie hat die Oberhand. Und spielte im Wandergang während der Pause

das Spiel über unglückliche Themen patiert weiter. Die Bühne zeigte das gesellschaftliche Leben der Bourgeoisie und schaltete zur eine Weile das Leben, d. h. die wirklichen Akteure aus.

Eins, zwei, drei

Dies Spiel Franz Molnar will beweisen, daß man aus einem Mitglied der sozialistischen Partei in 60 Minuten den Präsidenten einer Automobil-AG, also einen Heingehungsdampfen, machen könne. So schnell geht's nun freilich nicht. Die Herren sozialdemokratischen Aufsichtsräte, Herr Barthel von der Arbeiterbewegung und viele andere werden bestätigen, daß in 60 Minuten die Umwandlung eines einigermassen halbtoten Arbeiters zum Gewinnungsgruppen und Vertreter nicht zu schaffen ist. Der Inhalt des Stückes ist also nicht, sicher deshalb, weil sich Molnar nicht in den Kreisen der Bourgeoisie bewegte und daher den Blick für das Gute und Schöne verlor, das eben nur noch im Proletariat zu finden ist.

Wenn „Couper“ nur als Vertung des Enicendies gewertet werden kann, dann muß von „Eins, zwei, drei“ gesagt werden, daß es mit dem aus Berlin zurückgekehrten Erich Bond etwas wurde. Es wäre eine Beleidigung für den Künstler, wollte man zu der Ueberlieferung Erich Bondes nach Dresden dem Publikum gratulieren, das bei „Couper“ nicht lächeln wollte, daß es nicht bellapht, sondern „gepöbel“ wurde.

Theaterffandal der Antifowolcheher

Wohin die schamlose Antifowolcheher führt, und daß ihre Träger vor nichts zurückweichen, das zeigte sich u. a. auch jetzt im Rigauer Theater. Die hochbegabte und sehr temperamentvolle

Opernjägerin Wilha-Bredmann-Stengel, Star der letzten Nationaloper, war von einer erfolgreichen Gastspielreise im Sowjetrußland nach Riga heimgekehrt und wurde von verschiedenen lettischen Zeitungen interviewt. Sie brachte ihr Erstaunen darüber zum Ausdruck, daß die lettischen Zeitungen seit nur Redaktionen aus Sowjetrußland bringen, deren Unwahrscheinlichkeit sie selbst mit eigenen Augen feststellen konnte. Sie schilberte die „höhen Politikern“ als ausländische Menschen mit einem großen Hunger nach guter Kunst, nach Kultur usw. Berichtete über den hohen Stand der Jugenderziehung, der kulturellen und materiellen Einrichtungen usw.

Bei einer Vortragsvorstellung in der Nationaloper am 1. Mai, in der „Ihahs“ gegeben wurde, sang Frau Bredmann-Stengel die Titelmelodie. Bei ihrem Erscheinen auf der Bühne erhielt ein gellender Streifenpfeif als Signal. Ein sich immer mehr steigender Hüllenschrei hob an, an dem sich durchaus nicht nur Frauen in der Studententracht beteiligten. Auch „geleitete Herren“ in Partei- und Rang sah man kräftig mitstreifen. Der Dirigent löst das Orchester weiterzuspielen, das Haus wird erleuchtet. Der Vörm selbst ist zu einem wüsten Radau, vom Orchester in nichts mehr zu hören. Frau Bredmann-Stengel aber trat lächelnd an die Rampe, hob frugend die Arme, dantte nach allen Seiten, während Rufe ertönten: „Wir wollen keine Kommunisten hören!“ — „Weg mit der roten Rache!“ — „Nag sie bei den Bolschewiken bleiben!“ Adol Kaitila, der vorredliche Bariton, versuchte es vergeblich mit einer Ansprache an das Publikum. Immer wieder kam es zu tobendem Lärm, an dem sogar Antikörper mitwirkten. Zum Ende des ersten Aktes hatte der größte Teil der Zuhörer die Oper verlassen. Im zweiten Akt kam es nochmals zu einer Kuchentucht, die aber auf eine nicht minder gewaltvolle Gegenüberhebung der Partei der Sängerin trug. Mit Ruhe und Rot wurde schließlich die Vorstellung zu Ende geführt.

Die „Kultur“ der Antifowolcheher aller Schattierungen, die die Wahrheit nicht hören wollen,